



# Das so genannte Heilighaus in Ravenstein-Oberwittstadt (Neckar-Odenwald-Kreis) Vom Abbruchkandidaten zum Museum

*Anfang 2005 bot das im Ortsteil Oberwittstadt stehende, nach seinen langjährigen Besitzern „Heilighaus“ genannte Anwesen Herderstraße 19 einen traurigen Anblick. Putz fiel von den Wänden. Die zum Schutz offenstehender Gefache angebrachte Blechverkleidung war stark beschädigt, die reich verzierte originale Eingangstür ausgelagert und durch ein hässliches Baustellenexemplar ersetzt. Eine provisorisch angebrachte Auffangvorrichtung im Traufbereich sollte verhindern, dass Passanten durch herabfallende Ziegel Schaden nehmen. Wie präsentiert sich der Bau dagegen heute! Im Mai 2007 konnte das restaurierte Heilighaus der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Es beheimatet nun neben einer kleinen Bankfiliale das „Sprechende-Steine-Museum“. Die historischen Räume laden zum Besuch.*

Claudia Baer-Schneider

## Der Bau und seine Ausstattung

Der zweigeschossige, prominent an einer Straßengabelung stehende Putzbau von 1787 fällt durch sein hohes Mansarddach im Ortsbild von Oberwittstadt auf. Zusätzlich unterstreichen die rot aufgemalte Eckquaderung sowie die profilierten Sandsteingewände von Fenstern und Türen den repräsentativen Charakter des Gebäudes.

1 Außenaufnahme  
Fassade.



Auch die beiden mit geschwungenen Kassetten und anderen Ziermotiven versehenen Eingangstüren heben sich deutlich von der ansonsten bescheiden-bäuerlich geprägten Umgebung ab. Ebenso spiegeln die inneren Räumlichkeiten die hohe handwerkliche und künstlerische Qualität wider, um die sich der Bauherr, ein gewisser Joseph Kilian, bemühte. Besonders hingewiesen sei auf die spätbarocken Zimmertüren sowie die Eichtreppe mit ihren geschwungenen Brettbaulustern.

Aufgrund seiner hochwertigen Ausstattung und der Einzigartigkeit dieses herrschaftlichen Wohnhauses im Stil eines „ländlichen Rokoko“ im Neckar-Odenwald-Kreis besitzt das Heilighaus die Wertigkeit eines Kulturdenkmals von besonderer Bedeutung. Als solches wurde es 1991 in das Denkmalsbuch eingetragen.

1778 erwarb Joseph Kilian ein in den Quellen als „herrschaftlich Haus“ beschriebenes Gebäude „von gnädigster Herrschaft“ (Oberwittstädter Gewinnbuch, Renovatio in Anno 1742 et 1743, Gemeindearchiv). Kurz darauf ließ er diesen Bau, über dessen Aussehen und Funktion nichts bekannt ist, abbrechen und durch einen Neubau ersetzen. Neben den Initialen I.K. (Joseph Kilian) nennt die Inschrift über dem Eingang die Jahreszahl 1787 – ein Datum, das die 1991 durchgeführten dendrochronologischen Untersuchungen bestätigten. Somit kennt man zwar das Erbauungsdatum sowie den Namen des Bauherrn, doch zur Person von Kilian weiß man ebenso wenig wie über den ursprünglichen Zweck des Ge-



2 Haupteingangstür.



3 Innentür.

bäudes. Die Frage, weshalb in Oberwittstadt dieser anspruchsvoll gestaltete und ausgestattete Bau entstand, kann also bisher nicht beantwortet werden.

Nach mehreren Besitzerwechseln wurde das Anwesen 1855 schließlich Eigentum der Familie Heilig, der es bis 1990 gehörte. Ihr verdankt es seinen heute im Volksmund gebräuchlichen Namen „Heilighaus“. Spätestens seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis in die Anfänge des 20. Jahrhunderts diente das Gebäude den urkundlichen Überlieferungen nach als Gastwirtschaft („Ochsen“). Übrigens war diese wohl das Vorbild für den aus Oberwittstadt stammenden Schriftsteller Benno Rüttenauer (1855–1940). Als

„Goldener Ochsen“ taucht sie in seinem autobiografischen Roman „Alexander Schmälzle, Lehrjahre eines Hinterwinklers“ (2 Bde., München 1913) auf.

Im Gebäude wurde außerdem Schnaps gebrannt, Bier gebraut und Brot gebacken. Davon zeugen heute der Brunnen im Erdgeschoss sowie der benachbarte Backofen. Als Malzdörre diente die kleine Küche im ersten Obergeschoss. Gerste und andere Vorräte lagerten auf dem Dachboden, was sich aus dem dort noch teilweise vorhandenen Tonplattenbelag schließen lässt. Im ersten Ober- sowie im Mansardgeschoss wohnte die jeweilige, meist mehrere Generationen umfassende Wirtsfamilie.



4 Innenraum 1.OG mit Stuck und Fassungsresten.



## Der langsame Verfall

Nachdem der Zustand des Gebäudes noch 1930 als „ziemlich gut“ bezeichnet wurde (Einschätzungsverzeichnis 1930ff., Grundbuchamt), verfiel es in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts immer mehr. Schließlich stand es leer und jeglicher Bauunterhalt unterblieb. Die zugehörigen Nebengebäude wie Stall und Scheune wurden abgebrochen.

Schon 1988 beklagte das Landesdenkmalamt den schlechten Zustand des Anwesens und bemühte sich um seine Rettung. In der Folgezeit entwickelten wechselnde Besitzer diverse Projekte und wurden dabei von den Denkmalbehörden unterstützt, die für ein Aufmaß, bauhistorische Untersuchung und dendrochronologische Datierung sorgten. Auch Baugenehmigungen und Zuwendungsbescheide lagen vor. Doch zu einer Umsetzung der Maßnahmen oder zumindest zu einfachen Sicherungsarbeiten kam es nicht. Vielmehr war das Gebäude weiterhin Witterungseinflüssen ausgesetzt, litt unter mangelnder Pflege und verfiel zusehends. Schließlich war es so weit, dass man über einen Abbruch bzw. die Versetzung des Heilighauses in das Odenwälder Freilandmuseum Walldürn-Gottersdorf nachdachte – beide Möglichkeiten lehnte die Denkmalpflege jedoch strikt ab.

## Die Rettung des Heilighauses

Erst der Erwerb durch die Stadt Ravenstein im Jahre 2005 brachte die Wende für das Schicksal des Hauses und somit seine Rettung. Mithilfe der bereits vorliegenden Unterlagen konnte bald ein schlüssiges Nutzungskonzept erarbeitet werden. Es erlaubte – aus denkmalpflegerischer Sicht äu-

ßerst begrüßenswert – Eingriffe in die Substanz zu minimieren und sich bei der Instandsetzung hauptsächlich auf die Sicherung zu konzentrieren. Nur in einem Raum im Erdgeschoss, der ohnehin keine hochwertige originale Ausstattung mehr besaß, waren Eingriffe erforderlich. Hier wurden durch Einstellen moderner Glaswände Büros für eine kleine Bankfiliale geschaffen. Im Obergeschoss ist das „Sprechende-Steine-Museum“ untergebracht. Es zeigt Steine, die der Ortpfarrer Julius Hügel (1917–2006) sammelte und in denen man mit etwas Fantasie figurale Darstellungen meist religiösen Inhalts erkennen kann. Alle anderen Räume stehen zur Besichtigung frei.

Zu Beginn der Sanierung lagen am Außenbau große Bereiche der obersten Putzschicht hohl oder waren bereits abgefallen. Dies erlaubte den Blick auf Reste des historischen Putzes, der an den Gebäudeecken eine rot aufgemalte Quaderung besaß. Einige Reste des historischen Putzes konnten restauratorisch gesichert werden. Das gesamte Gebäude erhielt einen neuen, glatten Kalkputz, wobei man an den Ecken die Quaderbemalung rekonstruierte. Die Blechverkleidung des Giebels wurde entfernt. Die dahinterliegende Fachwerkwand setzte man instand und ergänzte die fehlenden Gefache. Aufgrund der sehr hohen Wetterbelastung gerade dieser Seite entschloss man sich jedoch, den Giebel mit Holzschindeln zu verblenden, wie dies in der Region früher üblich war. Den Dachstuhl reparierte man, soweit dies unbedingt erforderlich war, in alter Zimmermannsart. Für die Neueindeckung wurden die noch intakten historischen Biberschwanzziegel wiederverwendet und um neue ergänzt.

Vor Beginn der Arbeiten erfasste man alle vorhandenen, aus verschiedenen Epochen stammen-



5 Innenraum 2.OG mit Fassungsresten.



6 Treppe.

den Fenster. Nur die Exemplare, die sich technisch nicht mehr instandsetzen ließen, wurden durch Nachbauten ersetzt. Alle anderen arbeitete man auf und machte sie wieder gangbar. Dadurch verblieb auch ein Fenster im Gebäude, das eine beschädigte, mithilfe eines Bleistreifens gesicherte Glasscheibe besitzt und damit ein interessantes Zeugnis für eine historische Reparatur darstellt.

Im Inneren des Gebäudes konnte man mit Ausnahme des Bankraums alle vorhandenen Putzflächen und Stuckdecken erhalten. Wo erforderlich, wurden sie restauratorisch gesichert und gereinigt. Somit können auch die vorhandenen Tapeten und vor allem die zahlreichen Belege für verschiedenartige Schablonenmalereien überliefert werden. Auf eine Rekonstruktion fehlender Bereiche wurde jedoch weitgehend verzichtet. Nur wo es die Lesbarkeit eines Musters erforderlich machte, erfolgten behutsame Retuschen.

Ähnlich vorsichtig ging man mit der Innenausstattung aus Holz um, die neben den Dielenböden, Wandverkleidungen und einfachen Sockelleisten besonders die Treppen und Innentüren umfasst. Sie wurde ebenfalls erfasst und in ihrem Bestand erhalten. Bei den Böden beschränkten sich die Arbeiten in der Hauptsache auf ein Auspänen allzu großer Fugen. Bei den Türen wurden Reparaturen lediglich in dem Umfang vorgenommen, dass sie wieder funktionstüchtig sind. Schlösser und Beschläge blieben erhalten. Über der vorhandenen Fassung erhielten die Türen je nach Befund einen hellen bzw. einen so genannten Bierlasuranstrich, der eine Holzoberfläche imitiert. Treppen und Wandverkleidungen wurden ebenfalls nur im Bestand repariert.

Dank der überwiegend musealen Art der Nutzung durch den Verein „Museum der sprechen-

den Steine e.V.“, dem das Gebäude langfristig von der Stadt Ravenstein zur Verfügung gestellt wird, konnte man sich bei der Instandsetzung des Heilighauses in der Hauptsache auf eine Sicherung der Substanz beschränken. Man entschloss sich, auf vieles zu verzichten, was bei einer anderen Form der Nutzung erforderlich wäre. So blieben teilweise die vorhandenen Einfachverglasungen bestehen. Auf eine Wärmedämmung wurde ebenso verzichtet wie auf den Einbau einer Heizung oder umfangreicher Installationen. Schiefe Böden, unregelmäßige Stufen oder uneinheitliche Wand- und Deckengestaltung stören nicht, sondern vermitteln dem Besucher auf anschauliche Weise Einblick in historische Wohn- und Arbeitsverhältnisse. Auch frühere Handwerkstechniken sowie moderne Restaurierungsmethoden können aus nächster Nähe betrachtet und erfasst werden. Aus denkmalpflegerischer Sicht stellt das Heilighaus damit quasi den Idealfall dar.

Das „Sprechende-Steine-Museum“ in Ravenstein-Oberwittstadt, Herderstraße 19, ist jeden ersten Sonntag im Monat von 14.00 bis 17.00 Uhr sowie nach telefonischer Voranmeldung (Frau Keller, Tel.: 06291 / 415390) geöffnet.

#### Literatur

R.Crowell/Barbara Kollia-Crowell: Bauhistorische Untersuchung, Karlsruhe 1991 (unveröffentlichtes Manuskript).

**Dr. Claudia Baer-Schneider**  
*Regierungspräsidium Karlsruhe*  
*Referat 25 – Denkmalpflege*